

Kapitel 21.

Peter Duntons Ende.

Wybill hatte Peter Dunton also ums Leben gebracht.

Einen Augenblick herrschte Schweigen.

Justus dachte lange nach, während Millbank sich zurücklehnte, unregelmäßig atmete und seine Hand an die Seite presste.

„Wybill tötete Peter Dunton,“ wiederholte Justus, „das habe ich schon seit einiger Zeit geglaubt, aber Herr Millbank, er ist jetzt geflohen und Sie befinden sich in großer Not. Lassen Sie mich Hilfe holen, ich möchte einen Arzt rufen.“

Millbank hob die Hand.

„Erst will ich meine Geschichte zu Ende erzählen. Ich bin ja doch dem Tode verfallen, das weiß ich und deshalb denke ich jetzt an meinen Sohn. Ich will seine Zukunft sicher stellen und das kann ich nur, indem ich meine Geschichte zu Ende erzähle. Mein Tod ist nahe, aber dazu werde ich noch lange genug leben. Ein Arzt kann mich vielleicht noch einige Stunden länger am Leben erhalten, aber was nügen mir diese wenigen Stunden. Hören Sie mit zu.“

„Ich wußte also, daß Dunton von Wybill ermordet

war, aber ich wußte noch mehr und wie ich das erfuhr, will ich Ihnen erzählen.“

„Als Dunton nicht in sein Hotel zurückkehrte, mir auch keinen Bescheid sandte, wurde ich nervös und als die Zeit immer weiter schritt und ich noch immer keine Nachricht erhielt, steigerte sich meine Besorgniß und ich beschloß, zu untersuchen, was aus ihm geworden war. Hätte ich nicht ein solch vollkommenes Vertrauen in ihn gesetzt, so würde ich vielleicht den Verdacht gehegt haben, daß Whybill und West ihn herüber gelockt haben könnten und daß er sich nun von mir fernhielt. Aber ich vertraute ihm — ja ich würde mein Leben darauf zum Pfande gesetzt haben und ich ahnte, daß ihm ein Unfall begegnet sein müsse.

In den von mir zu treffenden Maßnahmen mußte ich aber sehr vorsichtig sein, denn durch einen falschen Schritt konnte alles verdorben werden.

Glücklicherweise hatte die Vorsehung das Schicksal von West und seinem Partner in die Hände eines Narren gelegt. Das war einer von den Angestellten Whybills, ein junger Mensch von zwanzig Jahren, der den Verstand eines Schuljungen besaß und keinen anderen Gedanken im Kopfe hatte, als das Züchten von Briestauben.

Ich handelte schlau genug, mich nicht bei Whybill oder West erst nach dem Aufenthalt von Dunton zu erkundigen, denn sie sollten nicht ahnen, daß ich Dunton vermiste oder irgend welchen Verdacht schöpfte. So stieß ich auf jenen jungen Menschen, der durch eine seltsame Schicksalsfügung zufällig in das Bureau zu der Stunde zurückgekehrt war, auf die jene Verabredung

mit Dunton anberaumt gewesen, obgleich er und seine Kollegen unter den verschiedensten Gründen schon früher am Tage entlassen worden waren. Er hatte alles gesehen, seine Nervosität, sein ängstliches Benehmen bei meiner ersten Frage verrieten mir sofort, daß etwas Unrechtes dort geschehen war und er davon wußte. Ich entwarf meinen Plan und sehr bald, teils dadurch, daß ich ihm drohte, teils dadurch, daß ich ihm Strafflosigkeit versprach und teils, jetzt werden Sie lachen — daß ich seiner Taubensammlung ein seltenes und kostbares Exemplar zuführte, zog ich die ganze Wahrheit aus ihm heraus.

Es war gräßlich. Und wenn der junge Mensch nicht ein so ausgesprochener Narr gewesen, hätte das Entsetzen zweifellos auf seinen Geist so einwirken müssen, daß er wider seinen Willen zur Polizei gegangen und das Geheimnis verraten haben würde, trotz aller Drohungen und aller Furcht.

Ich erfuhr von ihm, daß er auf seinem Wege zum Bureau am Morgen ein besonderes Futter für seine Tauben eingekauft, das er in sein Vult gelegt hatte. Plötzlich von Whybill, den alle Angestellten fürchteten, fortgeschickt, hatte er vergessen, das Paketchen Futter mitzunehmen und sich erst kurz vor seiner Haustür daran erinnert. Da es am Ende der Woche war und er kein Geld mehr übrig hatte, um neues Futter zu kaufen, entschloß er sich, ins Bureau zurückzukehren, statt Gefahr zu laufen, seine Tauben durch Hunger zu verlieren. Sein Schreibtisch stand im ersten Bureau und so hoffte er, sich das Paket holen zu können, ohne von seinem Chef bemerkt zu werden, den er in dem nach der Innenseite gelegenen Bureau vermutete.

Das wäre ihm auch wohl gelungen, aber beim Betreten des Bureaus drang der Lärm heftigen Zankens an sein Ohr. Von Schreck ergriffen, schlich er sich an die Thür des inneren Bureaus, horchte und sah durch das Schlüsselloch.

In dem Zimmer befanden sich drei Herren. Whybill, West, den er von Ansehen gut kannte und ein dritter, den er mir als kahlköpfig beschrieb und den West Peter und Whybill Dunton nannte.

Zu der Zeit, als der junge Mensch sich am Schlüsselloch befand, mußte der Streit offenbar seinen Höhepunkt erreicht haben, denn der Lauscher sah, wie Dunton ein schweres Lineal ergriff und damit auf Whybill zustürzte.

Er schlug ihn damit mehrere Male, doch der Sekretär wich den Schlägen aus und entging den Verletzungen, indem er einen Schlag mit dem Arm aufging, ein anderes Mal den Kopf so geschickt wandte, daß der Schlag seine Augen nur streifte, statt die Hirnschale zu teilen. West stürzte sich nun dazwischen, ergriff den Arm des wütenden Mannes und in diesem Augenblick packte Whybill das Lineal und versetzte Dunton einen einzigen heftigen Schlag.

Dunton sank nieder und rührte kein Glied mehr. Der junge, über alle Maßen entsetzte Kommiss fiel gegen die Thür und stolperte ins Zimmer.

In einem Nu hatte Whybill, der seine Geistesgegenwart nicht verlor, ihn an der Kehle gepackt. „Was haben Sie gesehen?“ schrie er ihn an. „Ich sah, wie er Sie angriff,“ stammelte der junge Mensch, „ich sah, wie er Sie zweimal schlug und Sie ihn niederschlugen. O, er ist tot, er ist tot.“

Seine Antwort rettete ihn. „Ja, er schlug mich, Sie haben gesehen, daß er mich schlug.“ rief Whybill, aber das ist eine böse Sache, die für mich, die für uns alle Verderben bedeutet, wenn sie herauskommt. Man wird Fragen stellen, wird Zweifel hegen und wird uns verdächtigen, wenn wir die Leiche nicht beseitigen. Wir müssen sie forschaffen, aber wie sollten wir das machen?“

Eine ganze Weile herrschte Schweigen. Whybill blickte wütend um sich her. Der junge Mensch stand bleich und bebend da und spähte allenthalben hin, wobei er ängstlich vermied, die Leiche auf dem Boden anzusehen und West, der zusammengesunken war, hielt das Lineal in der Hand und schwenkte die blutbesleckte Waffe wie geistesabwesend hin und her.

Nun sprach Whybill schnell: „Einige Treppen höher befindet sich ein leeres Bureau, in dem ein Unbekannter leicht seinen Tod finden kann, wenn er den Ort als letzte Zufluchtsstätte aufgesucht hat. Hinten führt eine Treppe hinauf. Wir müssen die Leiche dort hinaufschaffen. Kommen Sie mit.“

Viel zu erschüttert, um Widerstand zu leisten, bei der Berührung des Toten erschauernd, standen sie doch zu sehr unter der Gewalt des Generalsekretärs, und die beiden unschuldigen Leute, der Finanzmann und der junge Angestellte trugen die Leiche Duntons in Ihr Bureau hinauf, Herr Wise.

Soweit befanden sie sich in Sicherheit, denn man hatte sie nicht gesehen, doch als sie gerade die Leiche auf den Fußboden gelegt hatten, wurde auf der Treppe

ein Schritt hörbar und der Betreffende schien gerade vor der Thür stillzustehen.

Das Entsetzen ließ sie verstummen und Whvill flüsterte: „Der Ramin — der Ramin.“ Sie packten die Leiche und wie wahnsinnig vor Schrecken steckten sie sie in den Ramin.

Wer dort draußen vorübergegangen war, erfuhren sie nicht.“



Kapitel 22.

Was die Themse verschlingt.

Millbank erzählte weiter.

„Ehe sie es wagten, das Zimmer wieder zu verlassen, blickten sie auf die dunkle Hintertreppe hinaus und dann schlichen sie leise in Whyvills Bureau zurück, schlossen sich dort ein und atmeten nun wieder frei auf.“

West und Whyvill vermieden es, sich anzusehen. Auf den Diamantefeldern waren sie an gewalttätige Auftritte gewöhnt und hatten sich deshalb bald wieder gefaßt, voller Zweifel aber blickten sie auf den leichenblaffen zitternden Kommiss.

„Das ist eine traurige Geschichte,“ sagte Whyvill, „ein unglückseliger Zufall.“ Damit legte er seine Hand auf die Schulter des jungen Mannes und sah ihn mit seinen schielenden Augen fest an. „Ich würde mir lieber die Hand abgeschlagen haben, als Sie in die gräßliche Gefahr zu bringen, bei dem Fortschaffen der Leiche beteiligt zu sein. Ich verspreche Ihnen aber, junger Mann, daß Sie darunter nicht leiden sollen. Hier sind fünf Pfund Sterling. Gehen Sie nach Hause, Sie haben eine Woche Urlaub. Ich verspreche Ihnen ferner, daß, sollte die Sache jemals herauskommen, Herr West und ich alles aufbieten werden, um Sie

herauszulassen. Das schwöre ich Ihnen zu. Aber sie wird natürlich auch nicht herauskommen, denn wir beide bewahren tiefes Stillschweigen und so wird niemand etwas erfahren. In einer Woche werden Sie alles vergessen haben, was geschehen ist und bleiben Sie immer eingedenk, daß Sie uns vollständiges Vertrauen schenken können.“

Der Mann ist ein abgefemter Bösewicht; der junge Kommiss ging seines Weges.

Einige Tage verstrichen und es ereignete sich nichts. Eines Morgens aber klopfte der Kommiss mit verstörtem Blicken an Whylls Tür. „Herr Whyll, Herr Whyll, das Bureau oben ist vermietet, es ist vermietet!“

Whyll warf ihm einen wütenden Blick zu, streckte seine Hand aus und zog den jungen Menschen in sein Zimmer.

„Sie Narr,“ schrie er ihn an, „müssen Sie denn das in die ganze Welt hinausposaunen? Was ist denn los? Wann wurde es vermietet, ich wollte es mir gerade nehmen.“

„Man ist bereits oben, es ist jemand aus dem Stockwerk über uns. Ein Privatagent. Ein Detektiv.“

„Ein Detektiv!“

„Ja, ein Herr Justus Wise.“

In diesem Augenblick wurde an die Tür geklopft und zitternd blickten sich die beiden an. Whyll war ebenso blaß wie der andere. Er saßte sich aber schnell und schritt zur Tür. West stand davor. Von ihrem Anblick erschreckt, stieß er die Frage heraus: „Ist die Leiche gefunden worden?“ Er erfuhr die Sachlage. Die Pläne, die sie während der letzten Tage

gemacht hatten, um die Leiche für immer fortzuschaffen, erübrigten sich nun.

Jetzt, wo die Entdeckung so nahe bevorstand, schien ihnen die Gefahr ungeheuerlich. Schon die Erwähnung des Wortes Detektiv drang ihnen durch Mark und Bein und der Gedanke, daß von diesem Mann die Schritte herrührten, die sie an jenem Abend auf der Treppe gehört hatten, daß er sich jetzt mit der Leiche in einem Zimmer befand, sie entdeckt haben würde und über sie beide Erkundigungen einzog, ließ ihr Blut erstarren.

„Was mag oben vorgehen?“ fragte Whybill und schüttelte energisch die Betäubung ab. „Das muß ich sehen, das muß ich wissen.“

Er schritt zur Hintertür und verschwand in der Dunkelheit der Treppe.

Einige Minuten saßen West und der Kommissar schweigend da und starrten auf die Tür und dann hörten sie von der Treppe einen gedämpften, aber schweren Schritt, ein Geräusch, als wenn jemand eine große Last trüge, unter deren Gewicht er zusammenbrach. Das Geräusch kam immer näher, erreichte dann den Vorplatz und stockte draußen vor der Tür. West und der junge Mensch vermochten das Entsetzen nicht länger zu ertragen und sprangen auf. Da öffnete sich die Tür allmählich und Whybill, die Leiche Duntons im Arm, stolperte atemlos ins Zimmer hinein.

Von Erstaunen und Angst gepackt, sprang West zur Tür, verschloß sie zweimal und der Kommissar lehnte sich gegen die Wand und bedeckte die Augen.

Der erschöpfte und betäubte Whybill sank in einen Sessel, seine Augen rollten. Mit heiserer Stimme sagte

er: „Man hat sie gefunden, ich sah es durchs Schlüsselloch. Sie hatten ein Feuer angezündet und zogen die Leiche im Ramin herunter. Sie untersuchten sie, wußten aber von nichts und hatten keinen Verdacht. Ich hörte sie sprechen. Sie fürchteten sich. Es wurde dann an ihre Thür geklopft. Das erschreckte sie, weil sie Angst hatten, selbst in Verdacht zu geraten, der Mann und sein Angestellter. Sie verließen das Zimmer und schlossen die Thür ab. Wir hatten seine Taschen noch nicht durchsucht, was sie gerade im Begriff waren zu tun. Ich öffnete mit meinem Schlüssel die Thür, trat ein, hob die Leiche auf und brachte sie herunter.“

Die Wirkung, die Millbanks schauerliche Geschichte auf den mit weit geöffneten Augen zuhörenden Wise hatte, läßt sich schwer beschreiben. Allmählich dämmerte ihm auch die Erklärung für so manche Dinge auf, die ihm bis dahin unverständlich geblieben waren. Er nahm jedoch davon Abstand, mit irgend einer Bemerkung den Sprecher zu unterbrechen.

Der Verwundete fuhr fort:

„Der junge Angestellte und William West blieben eine Weile vom Schreck gepackt, betäubt sitzen, nachdem der Generalsekretär seinen schaurigen Bericht beendet hatte. Jeden Augenblick fürchteten sie, daß sich die Thür öffnen würde und in deren Rahmen die fragenden und anklagenden Gestalten der beiden Männer von oben erscheinen würden, die die Leiche gefunden hatten und die nun bei ihrem unerklärlichen Verschwinden erstaunt und erschreckt sein mußten und die deshalb sicherlich bereits Alarm geschlagen hatten.

Aber kein Laut ließ sich hören, außer dem raschen Atmen des Generalsekretärs.

Wie ein leerer Sack war die Leiche zu Boden gefallen. West wandte sich von ihrem Anblick ab und flüsterte mit heiserer Kehle: „Sind Sie sicher, daß man Sie nicht gesehen hat.“

Wybill sah ihn an. In das blasse Gesicht war etwas Farbe zurückgekehrt, aber die Augen schielten noch gräßlich.

„Nein, man hat mich nicht gesehen, das konnte man nicht,“ stieß er keuchend hervor. „Aber, o mein Gott, wie nahe war ich am Verderben, wenn sie in das Bureau wieder zurückgekommen wären! Während der ganzen Zeit, wo ich die Leiche aufhob, hörte ich sie sprechen.“

Übermals richteten sich die Augen der drei Männer auf die Thür.

„Es ist schrecklich, sie hier zu haben,“ sagte West, „was sollen wir damit anfangen?“

„Die Taschen untersuchen,“ entgegnete Wybill wie von Sinnen. „Wir müssen verrückt gewesen sein, vollständig verrückt, daß wir das nicht früher getan haben.“

„Nicht für tausend Pfund würde ich sie berühren,“ murmelte West zusammenschauernd.

Wybill betrachtete ihn achselzuckend und strich sich dann langsam den Ruß und die Asche vom Ärmel. „Ich nahm die Leiche auf und trug sie die Treppe herunter,“ sagte er, „und die Leute befanden sich im Nebenzimmer, ich führe die Sache jetzt ruhig durch.“

Er kniete neben der Leiche nieder, die beiden anderen beobachteten ihn mit gespannten Blicken. Nach einigen Minuten erhob er sich wieder mit einigen Papieren in der Hand.

In einem eigentümlichen Tone sagte er: „Sie

wollten ihn nicht anrühren für tausend Pfund, vielleicht tun Sie es für hunderttausend.“ Er hatte ein Papier von den anderen abgetrennt und las es gedankenvoll durch, Dann führte er West in eine Ecke des Bureaus, möglichst weit von dem Angestellten entfernt.

Der junge Mensch sah, wie Whyll das Papier West zeigte, er sah, wie dieser zusammenfuhr und es seinen Händen entriß, hörte, wie der Finanzmann einen erstaunten Ruf ausstieß und dann fiel er selbst mit einem kurzen Seufzer zu Boden. Die Aufregung war zuviel für ihn gewesen. Er war in Ohnmacht gefallen.

Das ist alles, was er von der Angelegenheit wußte. Als er wieder zu sich kam, fand er sich in seiner Wohnung im Bette, wo er auch eine Zeitlang krank liegen blieb, von Whyll sorgfältig gepflegt.

Als er dann später ins Geschäft zurückkehrte, war die Leiche natürlich längst verschwunden und wurde mit keinem Worte mehr erwähnt. Wie Sie wissen, wurde sie später in der Themse aufgefunden, wohin sie West und der Generalsekretär oder dieser mit unbekanntem Helfershelfern gebracht haben muß.“

„Und die Papiere? Die Schriftstücke?“ fragte Justus atemlos.

„Das müssen Duntons Anteilscheine gewesen sein, die seitdem nicht wieder zum Vorschein kamen. Stellen Sie sich vor, was das für diese Leute bedeutete, die bereits im Besitze meiner Anteilscheine waren. Es bedeutete nichts weniger als ein Riesenvermögen, als eine Umwandlung ihrer anderen Pläne von zweifelhaften Wagnissen zu sicherem Erfolg. Es bedeutete für sie alles, solange das Geheimnis von Peters Tode verschwiegen blieb und solange sie mich aus dem Wege halten konnten.“

„Aber Sie hielten sich nicht aus dem Wege,“ sagte Justus, „Sie veranlaßten doch die Verhaftung von West?“

„Nein, das war ich nicht. Ich ahnte zwar ein Verbrechen, noch ehe ich es wußte, und als ich es erfuhr, schwor ich, meinen Freund zu rächen. Zunächst hatte ich aber an meinen Sohn zu denken, an seine Zukunft und ehe ich Whvill zum Teufel schickte, mußte ich die Anteilscheine wieder haben.“

„Wer hat die Polizei denn auf West gejagt?“

„Ich glaube, es war ein Mädchen. Peter stand allein in der Welt und sehnte sich, gutmütig und leicht-herzig wie er war, nach Gesellschaft. So wurde er mit dem recht ordentlichen jungen Mädchen sehr befreundet, das hinter der Bar in dem Hotel stand, in dem er wohnte. Das Mädchen wußte von seiner Verabredung mit West an jenem Tage, wußte auch von einem Zwist zwischen ihnen, sonst aber nichts und hörte dann, daß Peters Leiche in der Themse aufgefunden sei. Sie meldete das der Polizei, und die Tatsache, daß West in seiner Aufregung das blutbefleckte Lineal, mit dem Whvill den verhängnisvollen Schlag ausgeführt, in seine Tasche gesteckt hatte, in Verbindung mit anderen Umständen, die mir unbekannt geblieben sind, führte seine Verhaftung herbei.“

„Aber weshalb spricht er denn nicht, weshalb belastet er Whvill nicht?“

„Er wird das tun, und würde es auch schon getan haben, um sein Leben zu retten. Aber erst im letzten Augenblicke, denn vorher würde das seinen finanziellen Ruin bedeuten. Ehe Whvill nicht Zeit gelassen worden ist, die Anteilscheine an den Minen zu verwerten und

ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, steht ihr ganzes Vermögen auf dem Spiel. Würde West sprechen, so folgte daraus noch gar nicht unbedingt, daß er entlassen wird, während Whybill unbedingt verhaftet werden würde. Wenn aber beide gleichzeitig im Gefängnis sitzen, so wäre das ihr vollständiger Ruin.“

Justus nickte.

„Sie verstehen jetzt, weshalb ich Ihnen dies alles erzählen mußte, was ich übrigens zumeist erst später von den Beteiligten erfahren habe. Whybill besitzt natürlich meine Anteilscheine. Er hat sie von Fräulein West gestohlen. Sie haben mir das selbst erzählt. Daß er sie stehlen mußte, ist klar, denn er konnte keine Vollmacht von West erlangen und ohne eine solche gab die junge Dame die Wertstücke nicht heraus. Nun konnte er in Ruhe und insgeheim ihre Angelegenheiten ordnen. Und da hätte ich nun seiner habhaft werden können — ich hatte ihn ja in meiner Gewalt, wenn der verzweifelte Anfall nicht gekommen wäre. Jetzt ist aber alles in Ihren Händen. Sie müssen ihn abfangen, Sie müssen ihm die Anteilscheine abnehmen und sie meinem Sohn geben. Ich vertraue Ihnen — ach, mein Sohn — es geht zu Endel“

Erschreckt sprang Justus zu ihm heran; der Bewundete war zurückgesunken. War er tot? Jedenfalls war er bewußlos und Justus stürzte zur Tür hinaus nach unten.

In der Bar traf er die Frau des Besitzers, die ihn erstaunt anschaute.

„Ach du meine Güte, Herr Wise, Sie sind noch hier, wir dachten, Sie wären schon seit Stunden fort. Mein Mann kam hier herein und sagte, Dora, es tut

mir so leid, daß Herr Wise und sein Freund fortgegangen sind und ich habe ihnen doch die Flasche Brandy aufgemacht und darauf kommt unser Nachbar, dessen Garten an unseren Hof stößt, und erzählte, daß jemand über unsere Mauer gesprungen sei und in seinem Gartentreibhaus eine Menge Scheiben zerbrochen habe — ich bin sicher, das haben Sie nicht getan. — Mein Mann ist jetzt herumgegangen, um sich die Sache anzusehen. Und nun sind Sie während der ganzen Zeit hier gewesen?“

„Es ist oben ein Unglück geschehen. Der Herr, der bei Ihnen wohnt, hat meinen Freund angefallen und ihn erstochen. Bitte, gehen Sie gleich hinauf und sehen Sie sich nach ihm um. Ich hole schnell einen Arzt.“

„Ihren Freund erstochen? Der Herr von oben. Aber Herr Wise, was soll das heißen?“ rief die behäbige Wirtin voller Bestürzung.

Aber Justus war nicht in der Stimmung, Fragen anzuhören und Erklärungen abzugeben. Er war bereits verschwunden und überließ es der Wirtin, den Weg nach oben allein zu gehen. Er wollte frei sein und einer Verhaftung entgehen, um ungestört handeln zu können, falls Millbank bereits tot war. Der Verdacht, an diesem Morde beteiligt zu sein, konnte ja leicht auf ihn fallen.

In raschem Lauf eilte er die Straße entlang, an deren Ecke ein Arzt wohnte. Er wußte, daß dieser den Eigentümer des Hotels behandelte. Er zog die Klingel und sagte dem erscheinenden Diener, daß sein Herr sofort im „Marquis von Brandy“ verlangt würde. Dann eilte er weiter.

Unterwegs wiederholte er sich die Worte: Jemand ist über die Mauer in den Nachbargarten gelangt und

er setzte hinzu: und ist offenbar unbehindert weiter gekommen. Er überlegte, daß es keinen Zweck habe, sich hier weiter aufzuhalten, denn mehr würde man ihm bei diesem Nachbar auch nicht sagen können. Whybill ist entwischt, aber ich will ihn packen, so wahr ich Justus Wise heiße. Das schwor er sich, Zunächst suchte er ein Telephonamt auf und ließ sich mit dem Hause von West am Berkeley Square verbinden.

„Ja, Justus Wise,“ antwortete er auf eine Frage des alten Butt, dessen Stimme er erkannte. „Ist Herr Millbank dort? Sagen Sie ihm, daß ich ihn sofort zu sprechen wünsche, Butt, es ist sehr eilig.“

Einen Augenblick später hörte er die Stimme von Georg Millbank am Telephon.

„Hallo, Herr Wise, sind Sie es? Sie sind gerade der Mann, den ich sprechen wollte. Es geht ihr besser, Sie kann wieder sprechen, der Arzt erklärt, Sie sei außer Gefahr und würde sich bald erholen. Und nun kann ich Ihnen sagen, Herr Wise, der Attentäter, der Schurke war nicht mein — nicht der, den Sie glaubten. Es war ein rothaariger Mensch mit blassem Gesicht, der etwas schielte. Sophie kennt ihn vom Sehen, er ist ein Geschäftsfreund von West. Ist es nicht sonderbar — der Mann heißt Whybill.“

„Ich weiß, ich weiß,“ sagte Justus, „mein lieber, junger Herr, Sie haben vollkommen recht, er ist es.“

„Sie wissen das, Gott im Himmel? Wieso?“

„Ja, ja, ich weiß es. Aber Herr Millbank, nun hören Sie mich bitte mal an. Herr Millbank senior, Ihr Vater, hat einen sehr schlimmen Anfall erlitten. Er befindet sich jetzt im „Marquis von Gramby“ in Whitton, Brutonstraße, und zwar, wie ich fürchte, in

einem sehr gefährlichen Zustande. Sie müssen sofort zu ihm, bitte ohne Aufschub.“

„Mein Vater!? Ein Unglücksfall! Gott im Himmel, natürlich werde ich sofort kommen. Sie sind doch dort? Sie werden doch auf mich warten?“

Justus zögerte eine Sekunde und hing dann den Hörer auf.

„Das Telephon hat noch einen Nebenvorteil, man braucht nicht alle Fragen zu beantworten,“ sagte er sich. Und dann fuhr er in seinem Selbstgespräch fort: „Ich werde nicht dort sein, denn ich habe noch andere Dinge zu tun. Wybill pflegt sehr rasch zu handeln und deshalb habe ich keine Zeit zu verlieren. Auch kann ich mir nicht denken, mein lieber junger Freund, daß Sie mir irgendwie nützlich sein könnten, wenn ich auf Sie wartete. Es handelt sich jetzt für mich lediglich um einen Kampf mit dem flüchtigen Generalsekretär. Der rothhaarige Herr hat leghin einige Male meine Pläne über den Haufen geworfen, als die Dinge sehr vielversprechend aussahen und das kann wirklich nicht so weitergehen.“

Wohin nun zuerst sich wenden, fragte er sich. Die Sache hat Eile und jeder falsche Schritt muß vermieden werden. Wohin mag er sich jetzt wohl zuerst begeben haben? Er hat alle Anteilscheine bei sich. Da er nun aber den älteren Millbank nahezu getötet hat, wird er nicht imstande sein, dessen Anteile in England zu verkaufen, so daß er sich gezwungen sehen wird, sie am Kap loszuschlagen, wo er bekannt ist und Leute finden wird, die Geschäfte mit ihm machen werden. Er ist nun aber aus dem „Marquis von Gramby“ plötzlich geflohen, mit Blut an den Händen und hat sich nicht die Zeit

gelassen, irgend etwas mit sich zu nehmen. Natürlich kann er nicht nach Afrika ohne Gepäck, ohne Kleidung, ohne Geld gehen. Geld? Hat er denn Geld genug bei sich, um überhaupt die Reise zu unternehmen? Wird er direkt nach Southampton gehen und versuchen, das Schiff zu erreichen, das morgen früh absegelt, oder wird er erst in seine Wohnung nach St. Jones Wood gehen, um sich Geld und Kleider zu holen? Das war die Frage.

Justus ging weiter, bis er an einen Zeitungsladen kam, wo er sich die „Morning-Post“ kaufte.

„Das Postschiff fährt morgen vormittag halb zwölf Uhr ab,“ las er. Und nun entschloß er sich, zuerst nach St. Jones Wood zu fahren.

Kapitel 23.

Die Jagd auf den Schnellzügen.

Justus hatte dem Rutscher seines Taxameters Gile anempfohlen und das leichte Gefährt jagte und sprang dahin wie ein Hase über Feldfurchen,

Ob ich ihn dort wohl abfange, fragte er sich. Wenn er in seine Wohnung kommt, so bleibt er sicherlich nicht länger dort als er braucht, um das Nötige zusammenzuraffen. Er kann einen allzu großen Vorsprung vor mir nicht haben, denn sicherlich — zapperlot, das war ein Stoß! — schneller als ich hat er nicht vorwärts kommen können. Hallo, das sah ja ganz so aus, als ob er in dem Wagen gefessen hätte.

Er erhob sich und blickte hinaus. Er besand sich jetzt bereits in der Nähe von St. Jones Wood auf einem breiten, spärlich erleuchteten Wege, wo eben aus der entgegengesetzten Richtung ein anderer Wagen in wilder Hast vorübergeflogen kam. Und in diesem Wagen glaubte Justus eine zusammengekauerte Gestalt gesehen zu haben, die eine Aehnlichkeit mit Whbill hatte. Er fühlte sich deshalb einen Augenblick versucht, dem verschwindenden Wagen nachzufahren, doch meinte er dann, es sei richtiger, den Weg fortzusetzen, denn er könne sich getäuscht haben, weil Whbill auch gar nicht so schnell hätte fertig sein können.

Wenige Minuten später hielt der Wagen vor dem Gittertor und Justus sprang heraus.

Er ist hier, sagte er sich, da er sofort bemerkte, daß das Haus einen ganz anderen Eindruck machte als wie er es zuerst gesehen.

Denn jetzt stand das Gittertor weit offen, das vermutlich seit der Zeit, als Millbank mit seiner kräftigen Schulter es aufgebrochen hatte, gar nicht wieder geschlossen war. Ein helles Licht in der Eingangshalle zeigte, daß auch die Haustür weit offen stand, so daß selbst die Treppe sichtbar wurde.

Er ist hier, sagte sich Justus, oder auch vielleicht schon wieder fort.

Nach kurzem Zögern durchschritt er die Pforte und ging bis ans Haus. Ich wollte, ich hätte mir einen Revolver gekauft, murmelte er vor sich hin. Whybill ist ein gefährlicher Mensch und wird von meinem Erscheinen hier nicht sonderlich erbaut sein.

Und wenn ihm auch die Beine zitterten, so ging er doch weiter, denn der Mann war hier, die Anteilsscheine waren hier, Geld und Glück erwarteten ihn; er mußte weiter.

Aber der Gesuchte war nicht hier! Wenige Augenblicke der Durchsuchung des Hauses bewiesen das.

Ja, er war hier gewesen und zwar kürzlich. Auch weniger scharfe Augen als die von Justus Wise hätten diese Tatsache festgestellt.

Offene Koffer, deren Inhalt umhergestreut, durchwühlte Schublade, Papierhaufen — teils zerrissen, teils in mehreren Raminen zur Hälfte verbrannt, Blutflecken auf einer Tischdecke, an einer Tür, an einem halbgeleerten Glas Brandy auf einem Büffet — alles.

das sprach von einem eiligen Besuch und einer eiligen Flucht und das Haus war vom Dach bis zum Keller leer.

So war er es doch, der in dem Wagen an mir vorüberfuhr, rief Justus, ich fühlte es förmlich, daß er es war.

Er warf einen letzten verzweifelten Blick um sich. Die Schriftstücke zogen seine Aufmerksamkeit auf sich, aber er schüttelte den Kopf. Ich will nur die Anteilsscheine, nur die Anteilsscheine, rief er. Mag die Polizei nach allem übrigen sehen, ich will ihn vor der Polizei haben. Damit stürzte er aus dem Hause und bestieg den Taxameter wieder, der sich eben umgewandt und auf ihn gewartet hatte.

„Waterloo — Hauptstation,“ rief er und sprang in den Wagen. „So schnell, wie Sie können.“

Und der brave Kutscher fuhr so rasch wie ein Auto. Ihn kümmerten nicht Ecken und Brellsteine und so dauerte es nicht lange bis er unter die Halle einbog, die zu dem Eingang der Station Waterloo führt.

Behende sprang Justus ab und nahm sich nicht einmal die Mühe, über den hohen Fahrpreis zu schimpfen, den er zu zahlen hatte.

„Southampton,“ rief er, „wann geht der nächste Zug nach Southampton?“

„Im nächsten Augenblick. Sie bekommen ihn noch, wenn Sie sich sehr beeilen,“ sagte ein Portier.

„Wann ist der letzte Zug gegangen?“ fragte Justus, als er, von dem Portier geführt, den Perron entlang lief.

„Vor anderthalb Stunden. Dies ist der Schnellzug.“ Er war allerdings so schnell, daß es Justus nur mit Unterstützung seines freundlichen Führers gelang, ihn zu besteigen oder richtiger gesagt, er wurde hinauf

gehoben; trotzdem gelang es ihm, in seiner Erregung bei einem Blick in die Wagenreihe ein fahles Gesicht, einen Kopf mit roten Haaren zu erspähen, das aus einem Fenster vorn im Zuge heraus sah.

So war denn seine Jagd nicht vergeblich gewesen.

Atemlos, aber mit einem Triumphgefühl lehnte er sich in die Polster zurück. Er war sicher, daß auch Whybill ihn gesehen hatte und nahm sich vor, den Zug bei der ersten Haltestation — das war Winchester — sorgfältig zu beobachten.

Glücklicherweise war das Abteil, in dem Justus saß, leer, so daß niemand seine Erregung und Aengstlichkeit bemerken konnte, mit der er auf und abschrift, um hin und wieder aus dem Fenster zu sehen, wenn der Zug durch eine unterirdische Station flüchte oder an einem gefährlichen Kreuzpunkt die Schnelligkeit herabsetzte.

Etwa auf der Hälfte zwischen Waterloo und Woking kam ein Zug in gleicher Richtung auf einem Bahngleise heran, der mit dem Zuge, in dem sich Justus befand, sozusagen ein Wettrennen begann.

Es hatte ganz den Anschein, als ob dieser zweite Zug den ersten überholen wollte. Justus sah, wie der Heizer vor den Flammen des Kessels tätig war und den Lokomotivführer ernst und dienstfertig auf seinem Posten. Wagen auf Wagen rollte heran, die Fahrgäste blickten sich gegenseitig an und machten sämtlich so alberne Gesichter, wie das die Menschen unter solchen Umständen zu tun pflegen und endlich erschien der letzte Wagen mit dem Dienstcoupee und verschwand dann ebenfalls. Dann aber mußte die Maschine des ersten Zuges kräftig ausgehoben haben, denn wenige Minuten darauf liefen die beiden Züge in gleicher Geschwindigkeit

keit wieder neben einander. Justus nickte einem Schaffner des anderen Zuges freundlich zu; wenn er die Hand ausstreckte, konnte er dessen Kopf berühren.

„Das ist doch sehr spaßig,“ sagte sich Justus, „wenn wir so Schritt nebeneinander halten, könnte ich trotz dieser Geschwindigkeit in den Wagen drüben ganz leicht hinüber. — O Himmel! Hallo! Hilfe! Halten Sie den Mann!“

Als er sich hinausgelehnt und an den beiden Zügen hinunter gesehen, war aus einer Thür vorn in seinem Zuge eine Gestalt erschienen, die sich einen Augenblick auf dem Fußbrett des Wagens gehalten und dann rasch und leicht auf den andern Zug hinüber getreten war. Wild vor Aufregung, hatte Justus die Thür seines Abteils geöffnet und den ihm gegenüber stehenden Schaffner des anderen Zuges mit heftigen Gebärden zugewinkt.

„Der Mann dort, der Mann dort,“ schrie er.

Durch sein Rufen aufmerksam geworden, hatte auch der Schaffner von drüben seine Thür geöffnet und war Justus Blicken gefolgt.

„Bringen Sie den Zug zum Halten!“ schrie Justus außer sich. „Der Mann wird sonst entweichen!“

Aber der Wagehals da vorne hatte festen Fuß gefaßt. Der Schaffner schüttelte den Kopf.

„Wir können nicht vor Woking halten,“ schrie er. „Der Mann da vorn ist schon sicher auf unserm Zug.“

Die Geschwindigkeit der Züge war wieder verschieden geworden und es sah so aus, als ob sie auseinander kämen. Justus beugte sich weit vor.

„Passen Sie jetzt auf,“ rief er mit lauter Stimme, „ich komme jetzt auch zu Ihnen herüber.“

Und indem er seine Kräfte stählte, gab er sich von der Eisenstange außerhalb der Thür einen kräftigen Abschwung — ein kühner, aber sicherer Sprung, ein kräftiger Ruck durch die Hand des erschreckten Schaffners — und Justus befand sich in dem zweiten Zug, atemlos und lebend.

„Gott im Himmel, ich wäre beinahe gefallen,“ sagte er.

„Gewiß,“ entgegnete ihm der Schaffner, „machen Sie dergleichen Geschichten nicht wieder.“ Er war wieder zu seinem Fenster getreten, hatte die Thür geschlossen und blickte hinaus.

„Ich möchte wohl wissen, was Sie damit bezwecken,“ sagte er und wandte sich nach Justus um, „das muß gemeldet werden und alles um nichts.“

„Um nichts!“ wiederholte Justus, „es war um mehr, als Sie ahnen können, — Jener Mann — ich möchte nicht, daß er mir entwischte — ich würde tausend Pfund Sterling geben —“

„Tausend Pfund Sterling, wirklich? Na, er ist aber schon fort.“

„Fort? Er ist ja doch in diesem Zuge, Sie haben es mir ja selbst gesagt.“

„Gewiß, er kam auch auf den Zug, aber er ist schon wieder davon. Sobald er sah, daß Sie ihm gefolgt waren, sprang er wieder auf den ersten Zug zurück und hätte beinahe dabei das Genick gebrochen. Ihr Herren scheint kein großes Gewicht auf euer Leben zu legen.“

„Fort! Wieder zurück?“ schrie Justus wie wahnsinnig, „ach, lassen Sie mich fort, lassen Sie mich auch wieder zurück.“

Der Schaffner wies auf das Fenster, das nun dunkel und leer erschien. „Wir sind vor etwa zehn Minuten über die Kurve gekommen, der andere Zug hält nicht vor Winchester und wir halten erst in Woking.“

„Dann halten Sie doch diesen Zug an,“ rief Justus, „ich gebe Ihnen fünf Pfund dafür.“

„Ich kann es nicht für fünfzig tun, es hätte auch gar keinen Zweck. Sie können doch den Süd-Express nicht zu Fuß erreichen, wenn Ihr Freund und Sie auch recht rührige Menschen sind.“

„Es handelt sich aber um Leben und Tod,“ stöhnte Justus.

„Ja, das tat es fast. Mein Gott, ich glaubte, Sie wären verloren, als ich Ihre Hand packte. Doch nun, mein Herr, hat die Sache keinen Zweck mehr. Ihr Freund oder was er sonst sein mag, ist meilenweit weg von hier. Sie können nichts besseres tun, als in Woking auszustiegen und — wohin fährt Ihr Freund denn eigentlich?“

„Ich denke nach Southampton.“

„Da können Sie also in Woking aussteigen und den nächsten Schnellzug nehmen. Es ist höchstens ein Zeitunterschied von zwei Stunden, die Sie später in Southampton eintreffen als er, das heißt natürlich, wenn es ihm nicht wieder einfällt, einen Spaziergang zu machen, aber er wird dergleichen Scherze doch nicht oft mehr wiederholen, ebenso wenig wie Sie.“

„Ich habe auch kein Verlangen danach,“ seufzte Justus, „ich wollte, ich hätte es nicht getan. Indes wenn ich ihm nicht gefolgt wäre, so würde er hier und ich würde dort sein und die Geschichte käme ganz auf

dasfelbe heraus. Ach, weshalb habe ich ihn nicht beobachtet?“

„Na, deshalb brauchen Sie sich nun keine Vorwürfe zu machen,“ sagte der Schaffner tröstend. „Wenn Sie auf ihn achtgegeben hätten, statt darauf, meine Hand zu erfassen, so lägen Sie jetzt auf dem Wege, von dem es kein Zurück mehr gibt.“

Justus nickte. „Ich glaube, Sie haben recht! O Himmel, wann kommen wir nach Woking?“

Kapitel 24.

Der Mann am Schalter.

Justus vertrieb sich die Zeit, so gut es ging, indem er mit dem Schaffner plauderte.

In Woking angekommen, wurde, nachdem er den Zug verlassen, ein Protokoll mit ihm aufgenommen; er mußte seine Adresse hinterlassen. Dann setzte er sich nieder und wartete geduldig auf den Zug nach Southampton.

Das ließ ihn Ruhe, gemächlich und trostreich zu überlegen, daß Whyll nicht vor halb zwölf am andern Morgen nach dem Kap absegeln konnte und bis zu der Zeit in Southampton zu warten hatte. Er wollte Southampton vom Westbahnhof bis zu den Werften durchforschen, damit Whyll ihm nicht wieder entwischte.

Endlich fuhr sein Zug ein. Justus hatte ihn bestiegen und freute sich, auf dem Wege zum Seehafen zu sein. Vor seiner Abreise hatte er jedoch an Georg Millbank sowohl nach dem „Marquis von Granby“ als nach Berkeley-Square deponiert, um ihm mitzuteilen, daß er plötzlich abberufen sei, so schnell als möglich aber in das Haus von West zurückkehren und jedenfalls dorthin seine Adresse senden würde, falls er noch länger fortbleiben müßte.

Seine jetzige Fahrt verlief ungestört und bald hatte er sein geistiges Gleichgewicht und seinen angeborenen Optimismus wieder erlangt.

Der Zug hielt sowohl in Southampton West als an der Werft. Justus entschloß sich, auf der ersten Station auszusteigen und von dort seine Nachforschungen zu beginnen. Southampton war schließlich kein London und Wybill eine ziemlich auffällige Erscheinung. Es wäre sonderbar, wenn er nicht die Aufmerksamkeit von irgend jemand auf sich gelenkt hätte, der dadurch imstande war, Justus beizustehen.

Indeß schon nach einer Stunde reger Nachfrage leuchtete es Justus ein, daß Wybill nicht am Westbahnhofe in Southampton ausgestiegen war. Weder seine Anfragen bei den Stationsbeamten, noch sein diskretes „Anklopfen“ in den verschiedenen Hotels gaben Justus irgend welche Kunde über den Generalsekretär. Er beschloß daher, sich nach den Werften aufzumachen.

Der Weg vom Westen Southamptons nach dem Hafen unter der großen Brücke hindurch und längs der sonderbar riechenden, schlammigen Rüste ist nach Dunkelwerden sehr einsam. Es liegt aber ein gewisser Reiz in dem eigenartigen Fischgeruch, die Lichter der Schiffe und der gegenüberliegenden Rüste üben eine farbenreiche Wirkung aus, überall herrscht rühriges Leben, und so schritt Justus trotz seiner Aufregungen und Enttäuschungen dieses Tages ganz zufrieden weiter.

Bald befand sich Justus vor den Bureaus der verschiedenen Dampferlinien. Wybill mußte sich ja für die Ueberfahrt eine Fahrkarte gelöst haben und danach erkundigte sich Justus. Er erhielt zu seiner Enttäuschung jedoch die Auskunft, daß auf der Castel-Linie kein

Mensch, auf den eine Beschreibung Whybills passen konnte, in den letzten Stunden einen Platz gekauft hatte und in der Passagierliste für das am folgenden Morgen ausfahrende Schiff fand sich Whybills Name auch nicht.

Gerade im Begriff, das Bureau zu verlassen, sah Justus einen Mann eintreten, der beim Anblick von Justus sich schnell zurückzog, aber als er bemerkte, daß Justus seine Bewegung beobachtet hatte, zögerte er und schritt dann wieder vorwärts. Doch trat er nicht an den Ladentisch heran, sondern scharrte unruhig mit den Füßen und es kam Justus so vor, als ob die angebliche Beschäftigung des Fremden mit der Besichtigung der Bilder von den verschiedenen Dampferlinien und dem Durchblättern der Fahrplanbücher lediglich einen Vorwand abgab, auf die Entfernung von Justus zu warten und dann erst den Zweck seiner Anwesenheit zu verfolgen.

Das Benehmen des Mannes lieferte Justus Stoff genug, um aufmerksam zu werden; er warf ihm deshalb einen langen forschenden Blick zu, unter dem der andere offenbar sehr verlegen wurde.

Diese Verlegenheit gab sich so sichtbar kund, daß Justus einige Sekunden von dem ungeheuerlichen Gedanken erfüllt wurde, der Mann könne der verkleidete Whybill sein. Ein zweiter Blick überzeugte ihn jedoch von der Torheit dieses Gedankens. Whybill war groß, dieser Mann kurz und breit. Whybill war blaß und rothaarig, dieser Mann hatte die Gesichtsfarbe eines Mulatten, dessen dunkles Haar sich ganz natürlich auf dem eiförmig großen Kopfe kräuselte und dessen dicke Lippen und dunkle Augen mit ihrem Gelblich-Weiß deutlich das Heimatland des Mannes bekundeten.

Nein, Whybill war das nicht, aber ganz bestimmt war dem Manne die Anwesenheit von Justus unbequem, weil er etwas zu verbergen hatte. Justus hörte nicht auf, ihn scharf zu beobachten.

Aber auch der andere schielte unausgesetzt zu Justus hinüber bis dieser zu einem plötzlichen Entschluß kam. Er riß seine Uhr heraus und murmelte vor sich hin: „Himmel, ist das spät.“ Dann verließ er das Bureau. Draußen aber blieb er stehen und blickte durch die Glastür. Genau wie er erwartet hatte, sah er nun, daß sich der Mulatte an den Zahlstisch begab und eine eifrige Unterredung mit dem Angestellten begann.

„Aha,“ sagte sich Justus, „jetzt nimmt er eine Fahrkarte für sich oder für —“

Justus wartete noch einige Minuten, betrat dann das Bureau wieder und schritt direkt auf den Zahlstisch zu, indem er den Angestellten ansprach:

„Verzeihen Sie, wollen Sie mir gefälligst sagen, wann die „Saxonia“ morgen früh abfährt?“

„Etwa um halb zwölf. Können Sie das nicht dort gedruckt lesen?“ meinte wenig höflich der Angestellte.

„Das kann ich wohl, aber ich wollte es nicht,“ sagte sich Justus, nachdem er das Bureau wieder verlassen und auf der Straße stand. „D. Winter, eine Erste Klassenkabine nach Rapetown, soviel habe ich erspähen können, aber nun möchte ich auch wissen, wer dieser D. Winter ist. Daß es dieser Mulatte nicht war, davon bin ich überzeugt.“

„Hier, mein Junge,“ sprach er einen zerlumpten Knirps an, dem er einen Benny auf dessen klägliche Gebärde zugeworfen hatte. „Ich gebe Dir das doppelte,

wenn du mir sagst, wer der Mann da drinnen ist, der mit dem Beamten der Schiffsgesellschaft spricht.“

Der Knirps stellte sich auf seine nackten Zehen und blickte durch die Tür.

„Ach, das ist ja nur der Vater.“

„O, dein Vater, das ist schön, hier sind deine zwei Pence. Wie heißt denn dein Vater?“

„Der schwarze Jack.“

„Ei, der schwarze Jack, ja natürlich, das dachte ich mir auch. Was macht er denn?“

„Nix. Was soll er denn auch tun? Er verhaut mich und Mutter.“

„Ich meine, womit verdient er sich sein Brot?“

„Er hält ein Logierhaus für Matrosen und dergleichen Leute und trägt das Gepäck für Herren von der Bahnstation. Ich will Ihren Koffer tragen, mein Herr, ich wohne jetzt nicht bei Vater.“

„Ich danke Dir, mein Junge, ich habe augenblicklich keinen Koffer bei mir. Das ist wohl ein sehr einträgliches Geschäft solch' Koffertragen und Gasthaus halten? Es tut mir leid, daß du augenblicklich nicht bei deinem Vater wohnst, aber sieh dir mal hier dieses Sechspencestück an, es gehört dir, wenn du mir das Gasthaus zeigst.“

Die Augen des Jungen weiteten sich. „Vater wird Sie selbst dorthin führen.“

Justus drehte sich den Schnurrbart. „Ja, ja, das glaube ich wohl, du siehst ja, er ist augenblicklich beschäftigt und ich möchte mir nur das Haus ansehen und das kannst du mir doch gerade so gut zeigen wie er.“

Der Junge blickte scharf auf. „Hat Vater Ungelegenheit?“

„Angelegenheit, nein, keineswegs. Aber willst du dir jetzt das Geld verdienen, dann komm, mein Junge.“

„Ja,“ sagte der Junge, „es tut mir nur leid, daß Vater keine Prügel bekommt.“

Justus kam zu der Annahme, daß der Vater dieses Knaben keinen sonderlichen Charakter haben müsse. Im übrigen sah er zu seiner Genugthuung, daß die breite Straße jetzt ganz vereinsamt dalag. Von dem Mullahen war auch nichts zu sehen. Er folgte dem vorangehenden Knaben.

Kapitel 25.

Ein Kampf im Finstern.

Es war Justus Wise hinlänglich bekannt, daß Southampton wie jede andere Hafenstadt elende, schmutzige Straßen besitzt, aber solche Partien, durch die ihn jetzt sein kleiner Begleiter führte, hätte er doch nicht vermutet.

Schließlich blickte Justus den Jungen von der Seite an und legte sich die Frage vor, ob man ihm nicht etwa eine Falle gestellt hätte und ob es nicht eine ganz verkehrte Sache sei, die Wohnung eines Mannes aufzustöbern, der mit dem Generalsekretär auch nicht die geringste Beziehung haben könnte. Der Mulatte hatte sich zwar sonderbar genug benommen und sicherlich das Billet erster Klasse weder für sich noch für einen seiner gewöhnlichen Gäste genommen. Es war aber doch sehr wahrscheinlich, daß er in seiner Eigenschaft als Gepäckträger Whbill in den Weg gelaufen war und daß dieser sofort die Gelegenheit ergriffen hatte, ein Haus zu wählen, in dem er versteckt und ohne daß ihn dort jemand vermutet hätte, die Abfahrt des Schiffes erwarten konnte.

So schritt Justus denn weiter.

„In dieser Straße ist es,“ sagte der Knirps endlich,

als sie in eine dunkle, enge Gasse einbogen, in der das Gras zwischen den dunklen Steinen wuchs. „Das ist die Demman-Straße.“ Justus blickte sich um. Zu beiden Seiten standen schmutzige, halb verfallene Häuschen. Aus einigen drang das Gegröle von Schiffsliedern. Die meisten lagen schweigend und verschlossen da und öffneten sich nur dann, wenn lauernerde, dunkle Gestalten hineinhuschten.

Es wurde Justus unheimlich zu Mut. „Wie heißt das Haus?“

„Welches? Waters Haus? Das heißt „Schwarzer Mann.“

„Sehr passend.“

„Was?“

„Ja, ja, ich meine so. Hörst du nicht, daß uns jemand folgt?“

Der Junge wandte sich um. „Nein, nein, es folgt uns niemand. Sie haben vielleicht einen von den Ostindiern gehört, die treten ganz leise auf und hier steckt es voll von ihnen. Hier ist Waters Haus.“

Der Junge blieb stehen und zeigte auf eine Pforte zu einem Hof, in dem trotz der Dunkelheit ein kleines Häuschen sichtbar wurde.

„Was ist da auf dem Hof?“ fragte Justus.

„Das ist kein Hof, das ist der Vorgarten. Wollen Sie hineingehen, ich darf nicht.“

„Glaubst du, daß jemand dort ist?“

Der Knabe schielte durch das Gitter. „Nur Mutter, ich glaube nicht, daß sonst noch jemand da ist, denn sonst wäre Vater nicht so spät ausgegangen. Wenn Sie mir noch sechs Pence geben, sehe ich nach.“

„Hast du nicht gesagt, daß du dich fürchtest?“

„Nicht — für sechs Pence. Mutter kriegt mich vielleicht auch gar nicht.“

„Schlägt dich denn deine Mutter auch?“

„Ja, aber ich glaube, sie ist auch nicht zu Hause, weil kein Licht drinnen ist.“

„Schön, du sollst deine sechs Pence haben.“ Justus griff in seine Tasche. „Laß dich nicht verhauen und komm schnell zurück.“

Der Junge nahm das Geld, spuckte darauf und knüpfte seine Hosenträger fest. Dann zwängte er sich durch die Pfosten des Bitters.

Allein gelassen, sah sich Justus das dunkle, einsame Haus an und die finstere, stille Straße. Er sagte sich daß Whybill hier nicht hergegangen sein könne, denn das Haus hatte ganz das Aussehen eines gefährlichen Ortes und jener mußte doch ein ganzes Vermögen bei sich führen.

Wenige Minuten später tauchte der Kleine schon wieder neben ihm auf.

„Da ist jemand drin, ein Herr wie Sie, er sitzt im Hinterzimmer und spielt mit seinen Nägeln. Mutter ist nicht da.“

„Ein Herr wie ich?“

„Ja, er hat keinen Schnurrbart und ist dünner.“

„Hat er rote Haare? Schnell, Junge, hat er rote Haare?“

„Ons konnte ich nicht sehen. Er hat aber komische Augen.“

„Schielt er?“

„Ja, besonders wenn er auf seine Nägel guckt.“

Justus holte tief Atem. „Und sonst ist niemand im Hause? Du bist sicher?“

„Ja, Vater ist aus und Mutter ist aus.“

Justus ergriff die kleine schmutzige Hand. „Nun paß mal auf, mein Junge, ich habe dir Geld gegeben, aber das ist nichts im Vergleich zu dem, was du haben sollst, wenn du jetzt etwas für mich tußt. Hier ist erst einmal eine halbe Krone auf Abschlag. Wie ist das Fenster in dem Zimmer, in dem der Mann sitzt?“

„Aus Glas.“

„Nein, nein. Ich meine, ist das Fenster groß; geht es bis auf den Boden?“

„Ja, es führt auf unsern hintern Garten.“

„Ist es verschlossen?“

„Nein, es ist nur verriegelt.“

„Und der Mann hat dich nicht gesehen, als du ihn beobachtet hast?“

„Nein. Ich war im Dunkeln und er war im Licht.“

„Schön, jetzt möchte ich also folgendes von dir. Führe mich leise, ganz leise zu dem Fenster und laß mich dort allein. Du verstehst mich? Dann gehst du an die Bordertür; nicht wahr, das ist dort drüben und klopfst daran, wie dein Vater oder deine Mutter klopfen würden, wenn sie eingelassen werden wollen. Die Tür ist sicherlich verschlossen, weil der Herr fürchten wird, gestört zu werden.“

„Ja, sie ist verschlossen, ich habe versucht, sie zu öffnen. Vater klopft so: Rap, rap, rap — rapp, rapp.“

„Wenn du mich also an das Fenster geführt hast, gehst du herum und klopfst wie dein Vater und paßt dann auf, ob jemand die Straße herunterkommt. Sobald du jemand kommen hörst — deinen Vater oder deine Mutter, läufst du zu mir und sagst es mir. Hast du mich nun ganz verstanden?“

„Ja, ich weiß alles. Wollen Sie den Herrn da drin verhauen?“

„Ja, vielleicht, ich weiß noch nicht genau. Willst du tun, was ich verlange? Lust du es und es geht alles gut, dann bekommst du zehn Schilling.“

„Famos!“

„Hier sind noch einmal zweieinhalb, das macht zusammen fünf Schilling. Ann komm schnell. Kommt da jemand? Nein, also schnell.“

Justus ergriff wiederum die Hand des Knaben und ließ sich von ihm über den Hof ziehen.

Sehr vorsichtig schlichen sie auf einem schlüpfrigen Pfad an der Haupttür vorbei, einen Nebentweg entlang, bis ein schwacher Lichtstrahl, der auf einen Grassfleck schien, Justus sagte, daß sie sich nahe der Glastür befanden. Er schritt leise vorwärts, stützte sich an die Ecke der Mauer und blickte durch das Glas.

Er sah in ein kleines schabiges Wohnzimmer, in dem vor einem erlöschenden Feuer der Generalsekretär des Wapiti-Syndikates saß.

Nur sein Profil war Justus zugewandt, aber als er ihn beobachtete, wie er dort saß, die Nägel streichelte und in die Höhe blickte, erkannte er ihn sofort und er fühlte sein Herz schneller pochen.

Das war der Mann, in dessen Tasche sich die Anteilscheine auf ein Vermögen befanden.

Justus wandte sich zu dem Jungen. „Alles richtig,“ flüsterte er ihm zu. „Geh schnell herum an die Haupttür.“

Der Kleine nickte und verschwand. Justus krallte die Finger zusammen und schlich immer näher an das Fenster heran.

Plötzlich ertönte durch die Stille das Klopfen des Knaben an die Thür und obgleich Justus das erwartet hatte, war es ihm, als müsse er aus der Haut fahren, und nun sah er, wie der Generalsekretär schnell aufsprang.

Durch diese Bewegung wandte er Justus den Rücken zu. Dieser stellte sich sofort an die Glastür und als das Klopfen abermals ertönte, hatte Justus die Glastür geöffnet und besand sich im Zimmer.

Im Eifer, sein Geld zu verdienen, hatte der Knabe dieses Mal länger geklopft und das Geräusch machte die Bewegungen von Justus unhörbar, so daß er Whybill angegriffen hatte, ehe dieser noch eine Ahnung von der Anwesenheit eines anderen im Zimmer hatte.

Und als das geschah, war es bereits zu spät, denn Justus hatte ihn an der Kehle gepackt.

Beide Männer befanden sich wohl im gleichen Alter, aber Justus, der vernünftig gelebt hatte, besaß Muskeln von Eisen und hatte den Vorzug der günstigeren Stellung und der Angegriffene besand sich unvermutet in Gefahr. Außerdem besaß der Generalsekretär ein böses Gewissen und das Klopfen hatte ihn erschreckt. Obgleich er wie ein wilder Tiger kämpfte, waren die Aussichten gegen ihn. Er konnte Justus nicht abschütteln, dessen eiserne Finger sich immer tiefer in seine Kehle drückten. Er begann zu taumeln und einen Augenblick später wäre der Kampf beendet gewesen, wenn Justus' Füße nicht plötzlich in ein Stühlgestell mit Porzellan geraten wäre, das mit großem Gepolter umfiel. Noch kämpfend trat er auf die Scherben und da er dabei sein Gleichgewicht verlor, lockerte sich sein Griff.

Wybill zog daraus sofort Nutzen, beugte sich vorwärts und hielt sich am Tisch fest; der Tisch schlug um, so daß die darauf stehende Lampe hinunterstürzte.

Eine Sekunde später lag das Zimmer in Dunkelheit und Wybill war frei. Rasch führte er die Hand in seine Tasche, zog einen Totschläger hervor, mit dem er blindlings um sich schlug und traf Justus an die Schulter.

Es war Justus, als ob ihm sein Arm abstürbe und er machte sich klar, daß ihn ein zweiter Schlag zu Boden strecken würde, aber er war weit entfernt davon, sich zu ergeben. Er tastete in der Dunkelheit und da packte seine Hand die schwere Lampe aus Messing, die er nun dorthin schleuderte, wo er den Kopf Wybills vermutete.

Es kam ein Mechzen, ein Fall und dann trat Schweigen ein.

Justus wartete einen Augenblick, es erfolgte aber kein weiterer Laut und bei dem schwachen Licht des herabgesunkenen Kaminfeuers erkannte er, daß Wybill regungslos am Boden lag.

Mit zitternden Händen durchsuchte er seine Tasche und fand endlich eine Schachtel Streichhölzer. Er zündete eins an, entdeckte einige Kerzen auf dem Kamin Sims, steckte sie an und wandte sich dann zu dem am Boden Liegenden.

Gott sei Dank, der Mann war nicht tot. Betäubt und durch die Lampe stark verletzt, atmete er schwer.

Justus warf einen kurzen Blick nach der Glastür und kniete dann vor Wybill nieder. Wo waren die Anteilscheine? In dieser Tasche? Nein. In dieser? Nein. Ach, was war da unter der Weste, unter dem

Hemd, unter der Unterjacke, direkt auf dem Leibe —? Das Paket. Ja, es waren die Papiere.

Rasch riß er das Bäckchen auf, streifte das Wachspapier ab, stieß einen unterdrückten Ruf der Freude aus und dann erhob er sich.

Denn ein Blick bewies ihm, daß es in der Tat die Anteilscheine waren und daneben lagen Banknoten, tausend Pfund Sterling.

Während seine Augen sich noch an dem Reichtum in seinen Händen weideten, veranlaßte ihn ein plötzliches Geräusch, sich umzusehen. Der Knabe stand neben ihm.

„Schnell, schnell, Vater kommt die Straße hinunter und Mutter ist bei ihm. Ei, Sie haben ihn verhauen!“

Justus fuhr zusammen. „Wenn dein Vater kommt, kann ich doch auf diesem Wege nicht fort. Du hast deine Sache vorzüglich gemacht. Hier ist das übrige Geld. Nun zeig mir aber auch, wie ich fortkomme. Ich möchte deinem Vater nicht begegnen.“

„Das kann ich mir denken,“ meinte der Kleine verständnisvoll, „unsere Lampe und Mutters Porzellan. Machen Sie nur, daß Sie fortkommen. Ich gehe über die Hintermauer. Wenn Sie klettern können, dann kommen Sie nur.“

Justus wartete eine zweite Aufforderung nicht ab. Sinen Augenblick später waren er und der Knabe bereits jenseits der Mauer, die den Hintergarten abgrenzte und flohen durch einen schmalen, schlecht erleuchteten Gang hinunter. Am Ende desselben blieb der Knabe stehen und wies mit dem Finger auf einige Richter in der Entfernung.

„Dort unten ist Wellow Bar,“ sagte er. „Finden Sie Ihren Weg von dort?“

„Ja, ich finde mich schon zurecht,“ sagte Justus außer Atem, aber frohen Mutes. „Was tust du aber jetzt?“

„Ich gehe zurück, um zu sehen, wie Mutter Vater verhaut, weil sein Gast ihr Porzellan zerbrochen hat.“

Justus blickte den Knaben gedankenvoll an.

„Ei, ei — aber ich muß doch sagen, du hast mir heute abend einen großen Dienst erwiesen. Verlier dein Geld nicht, mein Junge, und halte dich brav. Uebrigens brauchst du unsere kleine Angelegenheit nicht zu erwähnen, das ist nicht nötig. Leb wohl, mein Junge.“

Justus sah dem Knirps noch lange nach, wie er flötend davontrottete. „Ein famoser Junge, wirklich, ich weiß nicht, was ich ohne ihn angefangen hätte.“

Ohne viel Schwierigkeiten fand Justus seinen Weg in die Zivilisation zurück und nachdem er zu seiner Auffrischung sich in das Süd-West-Hotel gewandt hatte, machte er sich mit einem Whisky und Soda in einem großen Klubsessel recht bequem.

Die Augen träumerisch zur hohen Zimmerdecke gerichtet, lehnte er sich zurück. Sein Rock war über der Briestafche des Generalsekretärs gut zugeknöpft und nun gestartete er seinen Gedanken, die Sachlage in aller Ruhe zu überblicken.

Höchstwahrscheinlich sind hier im Hotel viele vermögende Leute. Ich glaube aber, ich kann es in diesem Augenblick mit jedem von ihnen gut aufnehmen. Die Anteilscheine auf die Diamantensfelder in meiner Tasche haben einen Riesenwert, denn West und Whyll sind nicht die Leute, die sich mit Kleinigkeiten abgeben, da-

neben spielen die tausend Pfund Sterling, vermutlich Whybills Sparschatz, kaum eine Rolle. Uebrigens weiß niemand, daß ich sie besitze. Whybill hat keine Ahnung, wer sein Angreifer war, und wüßte er das, so könnte er auch nicht viel Aufhebens davon machen. Wenn es sonst jemand erführe, wäre es jedenfalls zu spät. Mit den tausend Pfund könnte ich nach Capetown hinüber, dort auf die Anteilscheine so viel Geld erheben, daß ich für mein Leben ausgesorgt hätte und dann auf immer verschwinden. Ich möchte wohl wissen, wieviel Leute in meiner Lage noch zögern würden. Dagegen könnte ich andererseits die Papiere dem alten Millbank bringen oder, wenn er inzwischen gestorben sein sollte, seinem Sohn. Mein verehrter Klient würde ohne Zweifel nicht kleinlich sein und das könnte mir genügen. Ferner kann ich zu Fräulein Bertie Sillet gehen, um ihr zu sagen, wer der Mörder von Peter Dunton war und die reizende junge Dame wird mich mit dem mir versprochenen Geschenk erfreuen, trotzdem West wegen dieser Angelegenheit doch nicht ganz frei ausgehen wird. Ich gebe aber auch dem Finanzmann einige gute Winke, für die er mir dankbar sein wird. Schließlich habe ich die tausend Pfund, denn ich sehe gar keinen Weg, wie ich diese nette Summe Herrn Whybill zurückgehen kann, auch würde ihm das gar nichts nützen. Der Verehrte befindet sich in einer sehr schwierigen Lage und dürfte fürs erste auch keine Gelegenheit haben, Geld auszugeben. Ich bin sicher, daß Clementine es nicht gern sähe, wenn ich die Anteilscheine behielte, aber ich glaube nicht, daß sie wegen der tausend Pfund etwas sagen würde.“

Er streichelte die Stelle seines Rockes, unter der das Taschenbuch lag und erhob sich erfrischt und lächelnd,

nur ein dumpfer Schmerz in der Schulter störte das Gefühl vollständigen Friedens, das seine Seele durchflutete.

„Wo ist das nächste Telegraphenamt?“ fragte er einen Kellner. „Ach ja, ich weiß, das Hauptpostamt ist in Abovebar. Ich finde den Weg schon.“

Langsam schlenderte er zum Postamt und sandte die folgenden Depeschen ab und zwar eine nach dem „Marquis von Granby“, die zweite nach dem Berkeley Square:

„Georg Millbank. Hatte großen Erfolg. Fahre mit dem nächsten Zug zurück. Justus Wise.“

Sodann begab er sich zum Westbahnhof.

Kapitel 26.

Dem Verdienste seine — Sterlings.

Früh am nächsten Morgen fand sich Justus Wise im Hause des Finanzmannes am Berkeley Square ein. Er hatte sich von den Strapazen und Aufregungen des Vortages erholt und sah so frisch und lächelnd wie der junge Morgen aus.

Auf seine Anfragen erfuhr er, daß Fräulein West eine vorzügliche Nacht verbracht hatte und sich auf dem Wege der Besserung befinde. Herr Georg Millbank war nicht im Hause. Er war am Abend zuvor fortgegangen und noch nicht zurückgekehrt. Man hatte keine Nachrichten von ihm, dagegen hatte Butt eine Depesche für ihn.

Justus dankte dem alten Diener und machte sich auf den Weg nach der Brutonstraße.

Mit besorgtem Blick betrachtete er die Außenseite des „Marquis von Granby“. Ob der alte Millbank gestorben war, oder hatte er noch Zeit gefunden, dem jungen Manne seine Geschichte zu erzählen?

Sobald er die Bar betrat, beruhigte ihn die Frau des Besitzers über den ersten Punkt.

„O, Herr Wise, wie froh bin ich, daß Sie gekommen sind! Es geht dem armen Herrn heute morgen etwas

besser. Aber welch' schreckliche Geschichte! Und daß so etwas in unserem Hause passieren mußte! Der Doktor hofft, daß er ihn doch noch durchbringen kann. Meinem Mann stand wirklich der Verstand stille, als er zurück kam und alles hörte. Er wollte zur Polizei schicken, aber der alte Herr wollte davon nichts hören. O du mein Herrgott, wie ging er dagegen an! Er ist ein so netter Herr und der junge Herr, sein Sohn, ganz reizend. Was mag das nun alles zu bedeuten haben? Hatten sie sich gezanzt? Mein Mann sagt, er hätte das von dem andern Herrn nie geglaubt. Der verhielt sich hier so ruhig und mein Mann sagt, daß er ihn schon lange Zeit gekannt habe und daß er in der City ein großer Mann sei. Aber hier ist ja der junge Herr. Sieht er nicht schlecht aus?"

Georg Millbank sah allerdings bleich und kummervoll aus. Es schien ihm aber große Freude zu bereiten, als er Justus im Gespräch mit der Wirtin fand.

„Ach, wie nett von Ihnen, daß Sie gekommen sind, Herr Wise, mein Vater hat so sehnsüchtig nach Ihnen verlangt. Er ist sehr schwach, aber ich glaube, es ist doch noch Aussicht vorhanden, daß er durchkommt, nachdem Sie zurückgekehrt sind. Ueber den Verlust der Anteilscheine jammert er kläglich.“

Justus führte ihn in das kleine Zimmer, in dem er und der ältere Millbank am Tage vorher gegessen hatten und wo ihr unberührter Brandy noch auf dem Tisch stand.

„Hat er Ihnen alles erzählt?“ fragte Justus.

„Ja, ich glaube alles. Sie wissen, daß es derselbe Mann war, Whbill, der Sophie verwundete und sie beraubte und der ihn hier mit dem Messer stach und dem Tode nahebrachte. Mein Vater will es aber der

Polizei nicht anzeigen. Er ist darauf veressen, die Anteilscheine zurück zu bekommen, die seiner Meinung nach ein gewaltiges Vermögen für mich bedeuten und er fürchtet sich, daß sich die Sachen mit den anderen Anklagen, die gegen diesen Mann vorliegen, sehr komplizieren und vielleicht den Verlust des Geldes herbeiführen können. Er hat mir gesagt, was er ist und in welcher Lage er sich befindet.“

Justus nickte. „Führen Sie mich zu ihm hinauf, mein lieber, junger Herr, ich glaube, ich kann ihn leicht beruhigen.“

Der ältere Millbank, der noch in dem Zimmer war, in dem Justus ihn verlassen hatte, aber jetzt im Bett lag und wohl gepflegt, besand sich in einem halben Dämmerzustande, als die beiden Herren das Zimmer betraten. Beim Anblick von Justus raffte er sich auf und sprach mit seiner ruhigen Stimme wie früher:

„Ach, Sie sind zurückgekommen, wo sind Sie denn gewesen? Haben Sie den Schuft gefunden? Ich habe mich ganz krank gegrämt nach Nachrichten von Ihnen.“

Justus zog das Wädchen aus seinem Rock. Die Banknoten blieben in der Tasche.

„Ich habe Ihre Anteilscheine gefunden, auch die Ihres Freundes. Hier sind Sie.“

„Sie haben sie?“ kam es gleichzeitig von Vater und Sohn.

„Ja, sehen Sie nach, ob alles in Ordnung ist.“

Dann erzählte Justus nach Ueberreichung des Paketes seine Erlebnisse und so bescheiden, wie er es der Sachlage entsprechend für angemessen hielt.

Aufmerksam horchten die beiden zu und voller

Furcht und mit zitternden Fingern prüfte der ältere Millbank die Papiere.

Als Justus geendet, sagte Millbank: „Es ist alles in Ordnung! Georg, Du bist ein gemachter Mann, denn du hast nicht nur allein meinen Anteil, sondern auch die Hälfte Duntons. Die andere Hälfte bekommt das Mädchen aus dem Hotel, in dem Peter abgestiegen war. Er hatte das so bestimmt, falls ihm etwas zustossen sollte, obwohl er nie daran gedacht hatte, so bald aus dem Leben scheiden zu müssen. Vielleicht sind Sie der Meinung, daß es richtiger gewesen wäre, Whybill früher verhaften zu lassen oder wenigstens ihn früher der Polizei anzuzeigen, aber bedenken Sie nur, was alles davon abhing. Ich weiß, Peter würde ebenso gehandelt haben und nun hat der Mann mich auch noch zu töten versucht.“

„Aber du wirst nicht sterben, Vater. Jetzt eben, wo wir uns wiedergesunden haben. Du mußt besser werden und du, Sophie und ich gehen wieder ans Kap oder nach Australien.“

Der alte Millbank schüttelte den Kopf und betrachtete den Sohn mit seinen scharfen und doch traurigen Augen.

„Ich werde nicht besser werden, mein Junge. Es geht mit mir zu Ende, aber ich habe erreicht, was ich wollte, dank unserm Freunde hier, Herrn Wise. Du wirst dafür sorgen, daß er zu seinem Rechte kommt, darauf kann ich mich verlassen. Er ist unser Retter gewesen. Er hat dich für mich gefunden, mein Junge, dann jenem Schurken die Niederlage bereitet und uns unser Vermögen wieder verschafft. Wirklich, Herr Wise, wir stecken tief in Ihrer Schuld.“

Justus errötete. „Ach, es ist wirklich nicht der

Rede wert. Bei einem Geschäft, wie ich es habe, kommt dergleichen schon vor, ich habe nichts außer-gewöhnliches getan.“

Georg Millbank ergriff seine Hand und drückte sie. „Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie dankbar ich Ihnen bin, ich werde versuchen, Ihnen das zu beweisen. Um einen Dienst bitte ich Sie noch, sagen Sie uns genau, wo Sie den Mann getroffen haben, damit wir ihn der Gerechtigkeit überliefern können. Ich werde selbst heute noch dorthin gehen und seine Verhaftung veranlassen.“

Nach einer Weile sagte der alte Millbank: „Es war ein Kampf zwischen ihm und mir. Ich war bis zum Wahnsinn wütend auf ihn und hätte ihm das Genick gebrochen, wenn er mir nicht mit seinem Messer zuborgekommen wäre. Er ist ein Schurke, der jede Strafe verdient, aber man wird ihn nicht hängen und es gelingt mir nicht einmal, ihn in die Hölle zu bringen, die ich zwanzig Jahre erduldet. Er hat aber dein liebes Mädchen angefallen und dafür kannst Du ihn zur Rechenschaft ziehen. Ich sterbe und habe an meine eigenen Sünden zu denken. Da ich mein Eigentum zurückbekommen habe, bin ich mit ihm fertig.“

Er schloß die Augen einige Minuten, Georg sah Justus an.

Dieser beantwortete seine unausgesprochene Frage.

„Die Polizei wird ihn sicher bald haben. Ich weiß, daß er nicht imstande ist, sich ins Ausland zu flüchten und überdies wird West jetzt sprechen.“

Der ältere Millbank fing diesen Namen auf.

„Ich halte West nicht für so schlecht, wie es den Anschein hat. Wybill drang stets auf ihn ein. West würde die Sache nicht durchgeführt, er würde mir doch

schließlich meinen Anteil zurückgegeben haben. Gewiß wird er sprechen. Er ist bestraft worden und hat seine Strafe auch jetzt, da er zwecklos wartet, denn die Anteilsscheine sind ihm doch auf immer verloren. Er muß aus dem Gefängnis heraus. Du mußt veranlassen, daß der Kommiss seine Geschichte erzählt. Es wäre auch für den Vater deiner zukünftigen Frau — ich kann aber jetzt nicht mehr sprechen, Georg, ich fühle mich sehr erschöpft. Gib mir von der Medizin. Wann, sagte der Doktor, daß er zurückkommen würde?“

„Ich glaube, da kommt er gerade, ich kenne schon seinen Schritt.“

Justus blieb noch einige Augenblicke im Zimmer, während der Arzt den Patienten untersuchte. Offenbar war dessen Zustand ein sehr ernster. Der Arzt empfahl größte Ruhe und hielt es für das beste, daß nur der junge Millbank sich bei seinem Vater aufhielt.

Justus verabschiedete sich deshalb.

Er begab sich in sein Bureau, wo er sich schon eine Zeit lang nicht hatte sehen lassen und wo er von seinem Angestellten sehnsüchtig erwartet wurde.

Unterwegs bereitete ihm der Gedanke eine große Befriedigung, daß er doch nicht selbst mit den Anteilsscheinen nach dem Kap ausgewandert war. Er sagte sich, daß die Dinge sich für ihn vorzüglich gestaltet hätten, zumal es ein Vergnügen sei, mit Leuten wie Millbank Vater und Sohn zu tun zu haben. Das Whyll bald von der Polizei ergriffen würde, war ihm ebenfalls sehr angenehm. Jener hatte nicht die Zeit gefunden, ihn zu erkennen und so würden sich für ihn wegen der tausend Pfund Sterling keinerlei

Schwierigkeiten ergeben können. In Anbetracht der Gefahr, die er einem so leicht zur Mordwaffe greifenden Menschen gegenüber bestanden hatte, glaubte er die Summe reichlich verdient zu haben.

* * *

Als Justus Wise in sein Bureau zurückkehrte, erfuhr er, daß der Angestellte des Wapiti-Syndikates bereits die Anzeige gemacht hatte.

Nachdem Whybill geflohen, war sein Geschäft in Trümmer gegangen. Ohne die ihn zum Schweigen verdamrende Anwesenheit seines Chefs hatten Gewissensbisse und Furcht den jungen Menschen überwältigt. Er hatte die ganze Angelegenheit sich vom Herzen gesprochen und befand sich nun unter Polizeiaufsicht, während man zugleich dem Generalsekretär eifrigst nachspürte.

Seines unrechtmäßigen Besitzes sowohl wie seines letzten Geldes beraubt und dadurch auch außerstande, nach dem Rap zu gehen, hatte sich Whybill wieder nach London zurückbegeben und war verhaftet worden. Er hatte seine Missetaten eingestanden und dann in seiner Zelle einen Selbstmordversuch gemacht.

In anbetracht, daß Dunton seinen Mörder zuerst geschlagen hatte, wurde dieser nicht wegen Mord, sondern wegen Totschlag verurteilt und West, der als Helfershelfer nach der Tat angeklagt war, erhielt nur ein nominelles Urteil, das auf die Untersuchungshaft angerechnet, ihn sehr bald der Freiheit wiedergab. Alsdann mußte er sich zwar bankrott erklären, kehrte jedoch nach der Hochzeit Georg Millbanks mit Sophie nach dem Rap in Begleitung von Bertie Lillet, jetzt

Frau West, zurück. Es gelang West sehr bald, sich ein neues Vermögen zu verschaffen. Frau West hofft auf ein Haus in Park Lane, bekanntlich einem sehr vornehmen Teile Londons.

Justus Wise ist nicht mehr Privatagent. Er ist Eigentümer der Firma „Equitable Trafalgar Square Banking Company, London,“ einer großen Firma mit nahezu hundert Angestellten. Man kann bei ihm auf ein einfaches Akzept zu $2\frac{1}{2}$ Prozent per Jahr borgen und zu einem Zinssatze von 7 Prozent per Jahr Geld in Verwahrung geben. Die Firma ordnet alle Angelegenheiten mit Gläubigern, die einen Schuldner zum Bankrott drängen und gibt Auskünfte über die Kreditfähigkeit von Kunden oder kauft zweifelhafte Forderungen. Die Firma ist auf allen Gebieten industrieller und kommerzieller Art tätig, kauft Automobile und verkauft sie, kauft Börsenpapiere usw. usw. Kurz gesagt, die Firma „macht alles“ und ihr Besitzer — schwimmt in Geld . . .

